Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 39

Artikel: Giovanni Segantini

Autor: Heller, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645416

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Aber wer kann diesen Kurhaus-Champagner bis an das Ministerohr geleitet haben?"

"Berlassen Sie sich darauf, ich werde es herausbringen." "Lieber Edlessen, an dieser Sache ist ja nun nichts mehr zu ändern. Lassen wir sie ruhen."



6. Segantini: "Srühling". (Phot. Union, München.

"Ich denke gar nicht daran. In mir blitt schon ein ganzer Leuchtturm auf."

"Ich habe noch eine Nachricht für Sie. Güldenapfel will jetzt bestimmt im nächsten Jahr die Kante abböschen lassen. Bor der Kirchwerft soll angefangen werden, wegen Lamberts Grad. Er sagte es mir gestern."

"So? Wegen des Grabes? Ich meine, mit ganz ans deren Absichten. Und aus dieser meiner Meinung will ich jett ein bischen Kate mit der Maus spielen, wie bisslang er's mit uns gemacht hat."

"Sie behaupten, Güldenapfel sei rachsüchtig und sind es selbst, lieber Freund."

"Danke. Aber Rachsucht und Strafe sind zweierlei. Glauben Sie, ich lasse eine Frau, die später einmal meinen Ramen tragen soll, ungestraft beleidigen."

"Nein, nein, ich will keine Genugtuung", rief Frau Nautilius abwehrend. "Edleffen, Sie spielen ein gefährsliches Spiel."

"Also soviel Angst haben Sie vor dem Herrn? Die müssen Sie sich abgewöhnen. Ich bin nicht bloß Bastor, ich bin auch ein Friese. Wie ich seinerzeit mit Güldenapsel junior in der Eisenbahn fertig geworden bin, so hoffe ich mir heute Abend im Pesel den Senior zu kaufen. Und das bei sollen Sie mir helfen."

(Fortsetzung folgt.)

Giovanni Segantini.

15. Januar 1858 bis 28. September 1839.

Unweit des Gardasees, im Städtchen Arco, wurde Giovanni Segantini als jüngstes Kind italienischer Eltern geboren. Seine Mutter starb fünf Jahre später an den Folgen seiner Geburt. Der Bater brachte den Kleinen nach Mailand zu einer armen Stiefschwester. Um Arbeit aussehend, verließ der Bater die Stadt und kehrte nie mehr zurück. Mit ihm verschwand der letzte Rest Liebe aus des Kindes jungem Leben. Die Stiefschwester, in Sorge um den Erwerd eines Stückes Brot, eines Fehen Tuckes zur dürfstigen Deckung leiblicher Bedürfnisse, ging tagsüber aus und herrte den kaum Fünfsährigen in eine Dachkammer. So, herausgerissen aus jeglicher Gemeinschaft, zum monologischen Leben eigentlich verurteilt, konnte das Kind sein Verlangen nach Farbe, Licht, Liebe nicht stillen. Ist es da verwuns

derlich, daß in ihm eine grenzenlose Sehnsucht aufkeimte, die ihm später den Pinsel führte, ihn die Mütterlichskeit, überhaupt das Glück des Beziehungslebens bildnern ließ. — Der aufgezwungenen Bereinsamung überdrüssig, floh er aus der lichtarmen Dachkammer, aus der Stadt. Bauern sahen ihn erschöpft in einem Graben liegen, hoben



6. Segantini : "Am Pflug". (Phot. Union, München.)

ihn auf, führten ihn beim, pflegten ihn. Go wurde er von der Welt des Du, der Liebe, angetreten. Dem Drange, sich erkenntlich zu zeigen, folgend, hütete er den Bauern die Schweine. Sier mag seine Liebe zum Bauern-, Sirten- und Tierleben, von dem er uns später so anschaulich und ein= dringlich erzählt hat, wurzeln. Um 1874 war er Laden= junge bei Berwandten im Trentino. Dort machte er mit einem Freund den Fund wertvoller alter Münzen. Er hoffte mit dem Erlös die Rosten für das Studium bestreiten zu können. Aber auf dem Wege nach Mailand machte sich sein Freund mit dem Schatz aus dem Staube. Schmerz und Scham töteten den Jüngling fast. Drei tummervolle Rächte brachte er in einem Seuschober verstedt zu. Dann zwangen ihn Sungerfrämpfe, sich bemerkbar 3u machen. Statt Student wurde er nun Photographen= gehilfe, dann Lehrling beim Fahnenmaler Tettamanzi. Schließlich war er doch Schüler der Kunstakademie. Er besuchte den Unterricht zwar selten, da er Portraits in Rohle zu 20-25 Rappen das Stud anfertigen mußte, um sein Leben fristen zu können. 1877, also 19jährig, malte er mit dem Rest von Farben, die er zum Unstreichen eines Ladenschildes gebraucht hatte, das Bild "Il Coro di St. Antonio" auf ein Kaminschild. Damit begründete er sein Rünstlertum. Nach ein paar arbeitsreichen Jahren durfte

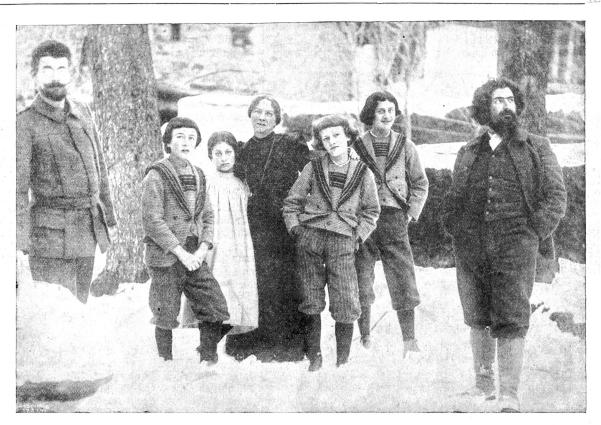


6. Segantini: "Ave Maria". (Bhot. Union, München.)

er seine Gefährtin, die Schwester seines Mitschülers Carlo Bugatti, heimführen. Bald nachher zogen die beiden nach ber Brianza, wo Segantinis Schaffen charakteristische Form

annahm. 1886 siedelten sie nach Savognin im Oberhalb = stein über. Dort bemühte er sich. das Leben des einfachen Voltes, mit dem er sich innig ver= bunden fühlte, auf die Lein= wand zu ban= nen. Zugleich baute er eine neue Technik aus. Er mischte die Farben nicht auf der Pallette, sondern sette fie ungebrochen in fleinen Klümp= chen neben= und übereinander. So erhielt er ihnenihre Kraft und Klarheit, ihre Frische und wundersame Bewegtheit.

1894 ließ sich der Künstler in Maloja nieder.



Giovanni Segantini mit feiner Samilie und dem Bauslehrer.

Dort erklomm er die höchste Stufe der Meisterschaft. Aber nur wenige Jahre noch waren ihm beschieden. Dann riß ihn der Tod hinweg aus seinem arbeitsreichen, schöpferischen Leben. Er weilte auf dem Schasberg in einer Höhe von 2733 Meter und sah sein gewaltiges Werk "Werden — Sein — Vergehen" der Vollendung entgegenreisen. Da raffte ihn eine Vinddarmentzündung dahin. Die Natur war in ihr Winterkleid gehüllt, als man den Leichnam zu Tale trug und in die Stille des kleinen Friedhofes Maloja bettete. In St. Morih wurde ihm im Segantinis Museum ein Denkmal geseht. Das schönste aber bleibt sein Werk.

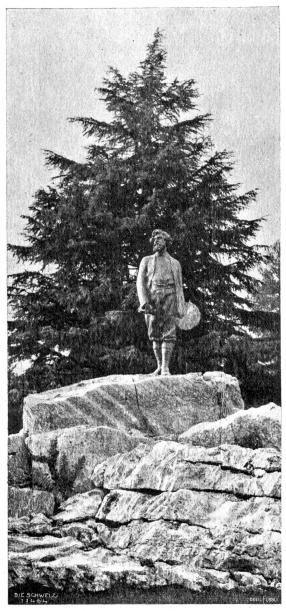
Die Bilder, die Segantini in der Brianza schuf, er= zählen vom Leben der Hirten und Hirtinnen, von ihrer Berbundenheit miteinander, mit den Tieren, mit der Natur. Nachts beim Lampenlicht, wenn, wie er sagte, seine Seele zu sanfter Melancholie neigte, malte er, was ihn tagsüber ergriffen, beglüdt, befruchtet hatte. Biele seiner Bilder atmen gang Traum und Sehnsucht und dämmerndes Ge= Segantini arbeitete unablässig an seiner Bervoll= kommnung. Ehrliches Studium der Natur, strenge Schulung der Sinne, vorab der Augen, Streben nach unbedingter Wahrhaftigkeit ließen den Menschen und den Rünstler reifen. In Savognino führte er den Kampf um Farbe und Licht erst recht unerbittlich. Er wurde nicht müde, bis es ihm gelang, die Sonne gleichsam in den Bildern einzufangen. Aber nie war er Nur-Maler. Seine Technif blieb ihm immer Mittel, Empfindungen, Gedanken, sein Verhältnis zu Schöp= fer und Geschöpfen, seine Sonnenhaftigkeit, seine Stellung Bu großen Problemen auszudrüden. Eines dieser Probleme, das ihn immer wieder zum Gestalten zwang, war Mutter= Mütterlichkeit. (Ave Maria auf der Ueberfahrt Die beiden Mütter). -Von Segantinis menschlicher und fünstlerischer Reife fündet sein letztes monumentales Werk, das Tryptichon: "Werden — Sein — Bergehen".

Im Werden erbliden wir zunächst eine großgeschaute Alpenlandschaft. Kühle, taufrische Matten umfassen ein fleines Seelein. Noch blinkt uns das Spiegelbild der ver= blassenden Mondsichel entgegen. Nacht und Dämmer massiger Bergwälder weben herüber. Gletscher und Firne hochgetürmter, zadiger Felsriesen gleißen, getroffen vom ersten Strahl der aufsteigenden Sonne. Goldschimmernde Bracht grüßt unser Auge. Es werde Licht Urweltlich groß und schön wie am ersten Tag! Sieghaft schreitet das Licht vor. Nacht und Schatten fliehen. Allmutter Natur erwacht und ist im Begriff, tausendfältiges Leben zu weden. Morgen Werden. Urwelthaft mutet das Muttertier an, urwelthaft sein dröhnendes Brüllen im weiten, stillen Raum. Links, im knorrigen Wurzelgewirr einer Arve, sitt eine Menschen= mutter. Im Schoß hält sie ihr Rind. Noch ist es seiner leiblichen Mutter aufs engste verbunden. Aber diese Berbundenheit ist weit. Wir spuren, es ist hineingeboren ins Größere, Weitere, in den Anfang alles Seins, wie jedes in den Schoß der großen Mutter Allnatur!

"Sein." Wieder urweltliche Größe und Weite, wieder urweltliches Licht, ausgegossen über strebendes Gezack. Sommer — hohe Zeit. Born im schwülen Druck der Mittagsshiße schreitende, erdgewendete Menschen, erdgebundene Tiere. Schlichte Daseinswirtlichkeit. Menschen und Tiere wurzeln in der Erde wie Gras und Strauch. Eingeordnet in das große Weltgeschehen erfüllen sie an ihrem Orte ihre Aufsgabe. Ihnen sind Müssen und Wollen eins; daher ihre wundervolle Ruhe und Sicherheit, die Selbstverständlichkeit ihrer Erscheinung, die Einheit zwischen ihrem Schaffen und Sein.

"Bergehen." Es will Abend werden. Todesahnung webt über die weite, erstarrte, trostlose Dede. Bleiern legt es sich uns aufs Gemüt; kalter Hauch raunt uns ins Ohr: Bergehen. Berlassen, frierend steht im Schnee ein Pferd vor gebrechlichem Fahrzeug. Die Wärme menschlicher Behausung dringt nicht zu ihm. Frauen warten, bereit, dem Sarg, der eben aus der Hütte getragen wird, das Geleite zu geben. Klein, hilflos, ergeben ins unentrinnbare Schicksal, erscheinen die Menschen inmitten der todesstarren

Einsamkeit. Dräuend friecht die Riesenwolke über das besonnte Haupt der trotigen Felspyramide. Kalte, gierige Schatten recken sich nach dem letzten Rest Sonne. Werden



Segantinis Denkmal zu Arco am Gardasee.

sie ihn wegkrallen? — Aber wir spüren: Die Sonne, die mit ihrem letzten Schein die Berge vergoldet, fährt nicht für immer hinab. Strahlend wird sie wiedererstehen. Und wenn sie wiederkommt nach Bollendung ihres Kreises, wird es wie Fanfarenstoß in Nacht und Traum schmettern: Werde! Aus Finsternis und Todesnot wird ein neuer leuchtender Tag geboren werden.

Bruckmann=Drucke.

Wir konnten vor kurzem im Berner Gewerbemuseum eine Kollektion Bruckmann-Drucke sehen, ausgestellt von den Kunsthandlungen A. Francke A.-G. und Herbert Lang. Unter Bruckmann-Drucken versteht man die vom Münchener Kunstverlag F. Bruckmann A.-G. hergestellten farbigen Reproduktionen von Gemälden alter und neuer Meister.

Die Technik der polychromen Wiedergabe von Runstswerken zeigt sich in diesen Druden auf einer überraschenden

Höhe. Man steht verblüfft vor den Bildern und tritt unwillfürlich näher, um mit Augenglas oder Fingerspipen zu untersuchen, ob es sich wirklich um Originale oder bloß Reproduttionen handle. Daß es natürlich nicht Originale sein können, weiß der Runstkenner auf den ersten Blid, da er sich alten Bekannten aus den berühmtesten Galerien Europas gegenüber sieht, die sich unmöglich in eine unbewachte Gewerbeausstellung verirren können. Sangen doch da in annähernder Originalgröße oder Verkleinerungen Dürers berühmte "Apostel" aus der Münchener Binakothek, der wunderbare "Dreikönigsaltar" des "Meisters der Berle von Brabant" und "Die Anbetung der heiligen drei Könige" von Rogier van der Wenden aus derselben Galerie, Michelangelos gewaltige Epopöe "Die Erschaffung Adams" aus der Sixtinischen Kapelle, die sublime Raffaelsche "Madonna Ansidei" aus der Londoner National Gallern, des gleichen Rünstlers weltberühmte "Sixtinische Madonna" aus ber Dresdener Gemäldegalerie usw. Dieser lettgenannte Brud= mann=Drud hangt, eine geschätzte Dresdener Erinnerung, zufällig über meinem Schreibtisch. Ich bewundere auch in dieser wohl zehnfachen Verkleinerung noch die Bartheit und Muanciertheit der Farbengebung und die minutiose Detail= zeichnung, die den überwältigenden Eindrud des Originals in Gedanken nachgenießen läßt.

Der Berlag nennt seine neuesten Reproduktionen klasse sischer Werke Medici= und Altmeister=Drucke. Er setzte seinen Ehrgeiz darein, das Original wissenschaftlich getreu wiederzugeben unter Ausschaltung der "verschönernden" Nachhilfen, die gewissen farbigen Bildreproduktionen den Eindruck des Kitschigen zuziehen. Es gelingt ihm dies in sozusagen vollkommener Weise, mit Einschluß der Leinsvandäderung, der Sprünge in der Farbenschicht, der Alterspatina, des im Pinselstrich eines Lionardo oder Botticelli gelegenen Unnachahmlichen.

Der Brudmann-Berlag hat verdienstlicherweise seine Aufmerksamkeit auch den großen Impressionisten und Malerspoeten der jüngsten Bergangenheit zugewendet und Werke



Segantinis Grab auf dem Kirchhof von Maloja.

von Cezanne, Monet, Ban Gogh, Utrillo, Renoir, Corinth, von Spitzweg, Bödlin, Thoma, Segantini u. a. m. reproduziert, und er hat auch hier in den meisten Fällen